

# ***Leiturgia als Lebensfunktion der ecclesiola in ecclesia***

Referat von Pfrn Sr. Doris Kellerhals an der Tagung des  
Landeskirchen-Forums in Bern, 9. Juni 2007

## ***1. Die ecclesiola in ecclesia***

Zu allen Zeiten in der Geschichte der Kirche hat es sie gegeben: Die *ecclesiolae* in *ecclesia*. Von dem Moment an, da die Kirche zur Staatskirche wurde, suchen dem Wort auf radikale Weise verpflichtete Christinnen und Christen danach, in „heiliger Einseitigkeit“ Kirche zu leben. Sie wollen den leuchtenden Anfängen ein sichtbares Gedächtnis geben. Sie erkennen den Auftrag, Ferment der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens in einer diffusen und von weltlichen Prinzipien erfassten Kirche zu sein. Sie verstehen sich als Teil dieser Kirche und sind dennoch nicht Teil ihrer Strukturen.

Sie wollen leben, was in der Apostelgeschichte anklingt:

### **Apg 2,42ff**

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und *im Gebet*.

- Dieses *Bleiben im Wort und Brotbrechen* der ersten Christen gibt ihnen den Anstoss: sie wollen sich zu festgelegten Zeiten unterbrechen und zum Gebet rufen lassen. Sie wollen sich daran erinnern, dass sie sich im Alltagsgeschäft nicht verlieren, um mit Gott in Verbindung zu bleiben. Sie wollen seinen Namen heiligen und Ihm absolut nichts vorziehen.

44 Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.

45 Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.

- Das Beieinanderbleiben dieser ersten Christen gibt einen weiteren Anstoss: sie wollen verbindlich beieinander bleiben: in *Koininia* (Kommunität lat.) und ihre Güter gemeinschaftlich verwalten – Jeder einzelne soll empfangen, je nach dem, was einer nötig hat.

46 Und sie waren täglich *einmütig beieinander im Tempel* und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen

47 und *lobten Gott* und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

- Diese Lebensform des Bleibens der Christen im Wort, im Brotbrechen, im Teilen also in der *leiturgia* und in der *koinonia* (Gemeinschaft) spricht für sich selbst: Sie ist „missionarisch“ – sie gibt dem Wort Strahlkraft und Lebendigkeit. Diese Christen bleiben nicht unter sich. Andere kommen selbstverständlich dazu. Das ist ihr PR-Projekt.

Gemeinschaften, Kommunitäten, Klöster, Ordensgemeinschaften nennen sie sich in all den Jahrhunderten seitdem es sie gibt.

Sie verstehen sich zwar nicht selbst als verfasste Kirche. Sie sind (hoffentlich) Bewegung. Sie bewegen sich frei innerhalb der verfassten Kirche, wollen ihrem *Wesen nach Kirche* (*ecclesiola in ecclesia*) sein. Sie haben ein ausgeprägtes, ursprüngliches und ganzheitliches Kirchenverständnis. Eine verbindliche christliche Lebensgemeinschaft ist also ein Stück Kirche oder „Kirche im Kleinen“. Sie ist *ecclesiola*. *Ecclesiola* gibt es nicht ohne *ecclesia* – aber auch umgekehrt – das lehrt uns die Kirchengeschichte – kann gesagt werden: *ecclesia* gibt es nicht ohne ihre inneren – manchmal etwas „an-stössigen“ – Lebens- und Keimzellen, die *ecclesiolae*.

Sie sind auf den Dienst an der Gesamtheit der Kirche ausgerichtet und kein Binnenraum der Seligen. Sie stehen mit der Gesamtkirche (*ecclesia*) und Gesellschaft in einem permanenten Austausch.

Sie wissen sich auch heute dazu berufen, Zeichen kirchlicher Wirklichkeit in diesem ursprünglichen und ganzheitlichen Sinn zu setzen, denn – so ein Vater bruderschaftlichen Lebens im 20. Jh., Wilhelm Stählin: „die Kirche ist als Bruderschaft gestiftet“<sup>1</sup>.

Und Pannenberg meinte:

„Nicht aus einer Reform der Sakramentsverwaltung, nicht aus der Reform der Ämter, sondern aus der Wiedergeburt konkreter Gemeinschaft wird die Kirche ihre gegenwärtige Krise überwinden.“<sup>2</sup>

Die Wiedergeburt konkreter Gemeinschaft ist ein Gnadengeschenk. Sie ereignet sich aus dem gottesdienstlichen Leben – dafür gäbe es Beispiele. Das Leben in verbindlicher Gemeinschaft liegt heute allerdings quer zur gesellschaftlichen Tendenz von Fragmentierung, Vereinzelung, Individualisierung. Aber der Hunger danach nimmt zu.

## **2. Unverzichtbare Lebensäußerungen der ecclesia oder der dreifache Wesensausdruck von Kirche**

Im ihrem dreifachen Auftrag, nämlich Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft zu sein, sind Ordensgemeinschaften, Kommunitäten, kirchliche Bewegungen wesensmässig Kirche. Kirche drückt sich also aus in den Grundfunktionen von *koinonia*, *leiturgia*, *martyria* und *diakonia*. Fehlt eine dieser Lebensäußerungen, dann ist kirchliches Leben nicht vollständig. Gemeinschaft, gottesdienstliches Leben, das Zeugnis des Glaubens und die Diakonie haben ihre Fundament im Wort und Sakrament. Denn kirchliche Gemeinschaft, so wie sie in der evangelischen Tradition verstanden wird, konstituiert sich grundsätzlich durch das Wort der Schrift und die Feier der Sakramente.

Darin sind die Beziehungsfelder im Leben der Kirche verdeutlicht: Das Verhältnis der Christen untereinander in der Lebensgemeinschaft (*koinonia*), das Verhältnis zu Gott in der Glaubensgemeinschaft (*leiturgia*) und das Verhältnis zur Gesellschaft im Zeugnis des Glaubens (*martyria*) und in der Dienstgemeinschaft (*diakonia*).

---

<sup>1</sup> Stählin, Bruderschaft, 19.

<sup>2</sup> Pannenberg, Christentum, 343.

### 3. *Leiturgia* konstituiert *koinonia*

Christliche *koinonia* hat ihren Ursprung und -grund in der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, der in sich Gemeinschaft ist und lebt. Sie feiert dieses Geheimnis in der *leiturgia*. Sie öffnet sich dem Leben und der bedingungslosen Liebe Gottes, um selbst Liebe und Leben weiterzugeben. Das innerste Geheimnis des Glaubens, das Wesen Gottes können wir nur anbeten, feiern, lieben.

Im Zentrum steht das Abendmahl. Darin feiern wir die Hingabe Christi an uns. So wird es auch uns möglich, in Freiheit Hingabe zu leben. So entsteht Gemeinschaft.

Das Abendmahl ist Danksagung (Eucharistie), es ist Vergegenwärtigung dessen, was Christus für uns getan hat, es ist Aktualisierung einer Wirklichkeit, die unsrem Leben Identität und Würde gibt, und es ist Vorwegnahme dessen, was einmal umfassend – nicht nur bruchstückhaft wie jetzt – sein wird.

Die Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus hat ihren liturgischen Höhepunkt in der Eucharistiefeyer seit der frühen Christenheit: „Die Eucharistie ist Ausdruck der Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen in Christus.“<sup>3</sup> Und Christian Grethlein vertieft: „Im Abendmahl schenkt Christus dem Menschen seine Gemeinschaft. Daraus folgen dann Konsequenzen für die Gemeinschaft der solchermassen mit Christus Verbundenen. Sie werden und bleiben *ecclesia*“.

Das heisst, das innersten „Geheimnis des Glaubens“ erhält eine äussere Form, die für alle Beteiligten erkennbar und nachvollziehbar sein muss. „Die Kirche ist, um Kirche zu sein, um Kirche zu werden und zu bleiben, elementar auf dieses Geschehen im Gottesdienst angewiesen.“<sup>4</sup> Ohne *leiturgia* keine *ecclesia*.

Dietrich Bonhoeffer stellt in seiner Schrift „Gemeinsames Leben“ fest, dass Gemeinschaft nicht als psychische Realität, sondern als pneumatische Wirklichkeit zu verstehen sei. Diese bedingt die gemeinsame Anteilhabe an einer Wirklichkeit, die ausserhalb des Menschen selbst liegt: „Christliche Gemeinschaft heisst Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus.“<sup>5</sup> So ist auch die gemeinsam gefeierte Liturgie für Bonhoeffer Ausgangspunkt des gemeinsamen Lebens.<sup>6</sup>

Bleibende christliche *koinonia*<sup>7</sup> empfängt ihre Nahrung in Wort und Sakrament. Aber auch das gepredigte Wort ist von höchster Bedeutung: Predigt ist „Dienst am Entstehen der Kirche“ (Mostert).

Es ist lebenserhaltender Auftrag der *ecclesiolae in ecclesia*, *leiturgia* zu leben und zu feiern. Ohne *leiturgia* würden sie zerfallen in die einzelnen Bruchstücke von Interessengruppen, Liebhabereien, Notwendigkeiten, sozialem Engagement.

Deshalb gehören bei den *ecclesiolae* Gebetszeiten zum Tagesablauf. Sie nähren und bauen das fragile Leben christlicher Gemeinschaften. In ihren schlichten vier traditionellen Elementen von Psalm – Gebet – Lesung – Hymnus können sie variieren: dem Tages- dem Wochen- und dem Kirchenjahreslauf entsprechend.

---

<sup>3</sup> Vgl. Wick, Die urchristlichen Gottesdienste, 373.

<sup>4</sup> Wannewetsch, Gottesdienst als Lebensform, 129.

<sup>5</sup> Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 13.

<sup>6</sup> Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, 33: „Das gemeinsame Leben unter dem Wort beginnt mit dem gemeinsamen Gottesdienst in der Frühe des Tages. Die Hausgemeinschaft versammelt sich zu Lob und Dank, Schriftlesung und Gebet.“

<sup>7</sup> Es ist das übereinstimmende Zeugnis der Exegeten, dass *koinonia* den Sinn der objektiven Teilhabe hat und durch den sehr subjektiv gefassten Begriff *Gemeinschaft* nicht gedeckt wird. Vgl. hierzu: Schulz, „Teilt das Brot“, 142.

#### 4. *Wie wir den Gottesdienst feiern hat Bedeutung*

In der langen Tradition der Liturgiegeschichte gab es da und dort ein wichtiges Phänomen: die Erneuerungsbewegungen. Diese haben wesentlich dazu beigetragen, dass auch die *ecclesia* geistliche Erneuerung erlebte.

Bei näherem Hinschauen kann man folgendes erkennen: Liturgische Erneuerungsbewegungen mit nachhaltiger Wirkung haben sich an Vorgaben angelehnt, welche in der biblischen und altkirchlichen Tradition verankert waren. Dabei gibt es kein verbindliches Raster.

Biblische und frühchristliche Vorgaben wurden jeweils auf kreative (schöpferische!) Weise für die je eigene Zeit umgesetzt und nutzbar gemacht.

Diesen Gedanken verfolgt zum Beispiel auch der Ratschlag betreffend Erlass einer neuen Gottesdienstordnung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt vom 17. Oktober 2005: Die Tradition der alten und der durch Gottes Wort reformierten Kirche sei in den Erfordernissen der Zeit zu entwickeln.<sup>8</sup> Zudem betont die Gottesdienstordnung, dass es ein Irrtum sei „zu glauben, dass die reformierten Kirchen keine eigene konturierte liturgische und gottesdienstliche Tradition haben“.<sup>9</sup>

Wir müssen achtsam und aufmerksam werden für liturgische Vor-Gaben. Ich füge ein Beispiel an:

Ein Kirchenchor übt die Toggenburger-Messe ein und schlägt vor, diese in unseren Gottesdienst zu integrieren. Ich erhalte eine Vorlage für einen Ablauf, wie die Messe in den bisherigen Gottesdiensten „aufgeführt“ wurde. Ich bin erstaunt: Am Anfang steht die Begrüssung des Pfarrers, dann folgte ein Gebet. Dann kommt der Chor mit den gesungenen Stücken: direkt aufeinander folgend: das Kyrie und Gloria.

Eines müsste auch uns Evangelischen klar werden:

Eine gesungene Messe, wenn sie als Gottesdienst und nicht als Konzert verstanden sein will, dann benötigt sie liturgische Ergänzungen: Zum Beispiel das Sündenbekenntnis – es ist übrigens konstituierend für die *ecclesiolae in ecclesia*, denn wir brauchen viel Vergebung.

Dann erst folgt das Kyrie, denn wir brauchen es, bewusst und mit einem Herzen der Sehnsucht nach Gott um sein Erbarmen zu bitten.

Ein konkreter Zuspruch der Vergebung, verstanden als befreiendes Wort, das Gott uns schenkt ist keine Überflüssigkeit. Dann gelingt es, von Herzen einzustimmen in das Gloria und den Vater, den Sohn und den Hl. Geist ehren und anbeten.

Eine Präfation gehört dazu. Sie nimmt unsere durch Gottes Wort vorbereiteten Herzen auf den Weg zur himmlische Wirklichkeit, wo das Heilig, Heilig, Heilig, das Sanctus vom Chor der himmlischen Heerscharen gesungen wird.

---

<sup>8</sup> Teil IV. §4: Tradition: „Der Gottesdienst der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt steht in der Tradition der alten und der in der Reformation von 1529 durch das Wort Gottes reformierten Kirche. Sorgfältig und achtsam setzt er diese Tradition fort und entwickelt sie nach den Erfordernissen der Zeit.“

<sup>9</sup> Teil II. Wesentliche Ziele und Inhalte des Entwurfs, Pt.4. Das Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verbindlichkeit, Zwang und Willkür: „Es ist ein Stück weit ein Proprium, ein Merkmal der reformierten Kirchen, dass in ihnen die Liturgie, feste Abläufe und Formen der Gottesdienste nicht die gleiche Bedeutung haben wie in anderen protestantischen Kirchen wie den Lutheranern und den Anglikanern oder wie bei der römisch-katholischen oder den orthodoxen Kirchen. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, dass die reformierten Kirchen keine eigene konturierte liturgische und gottesdienstliche Tradition haben. Es ist vielmehr eine Eigenart des deutschschweizerischen Protestantismus, dass hier mancherorts besonders frei oder gar sorglos mit Liturgie und Form verfahren wird. Wer ausserhalb der evangelisch-reformierten deutschen Schweiz an einem reformierten Gottesdienst teilnimmt, sei es in Schottland, im Welschland, in Frankreich oder in Amerika, wird vielmehr dort eine gewisse Einheitlichkeit und ein stärker entwickeltes Formbewusstsein antreffen.“

Der Gottesdienst ist ein Weg zum Heiligtum „Wort und Mahl“.

Die Wiedergewinnung neuer Formen von Liturgie in der deutsch-schweizerischen reformierten Kirche kann nicht ohne Rückgriff auf die grosse liturgische Tradition der katholischen, anglikanischen, lutherischen und auch reformierten Kirche in anderen Sprachgebieten geschehen.

Es ist bemerkenswert, dass es eine verborgene ungebrochene Linie gibt, welche die Eucharistiefeyer in Anlehnung an die altkirchliche Tradition erhalten hat – und dies auch in der reformierten Kirche. Dabei braucht es einen Blick über den deutschschweizerischen Horizont hinaus.

Reformierte Identität wird dabei nicht in Frage gestellt. Diese drückt sich nicht in Abgrenzung von altkirchlichen liturgischen Traditionen aus.

Das RG von 1998 kann zu einer Hilfe für die Erneuerung der Gottesdienstliturgie in der deutschsprachigen Schweiz werden.

Das altkirchliche Formular – ansatzweise im „Gerüst eines Abendmahlsgottesdienstes“ (RG 153) vorgeschlagen – wäre mit den entsprechenden Gesängen oder Gebeten aus dem Kirchengesangbuch zu entfalten und zu einem liturgisch vielseitigen und theologisch vertretbaren Gottesdienst zu verdichten.

Die verfasste Kirche gibt es noch – auch wenn die Gottesdienste oftmals nicht das Zentrum ihrer Existenz bilden. Die *ecclesiolae in ecclesia* dagegen gehen ohne die lebendige *leiturgia* unter - oder sie erstarren zur Institution -, denn sie bleiben nur so lange am Leben, wie sie die Kennzeichen kirchlichen Lebens praktizieren.

Eine zentrale Lebensfunktion ist die *leiturgia*. „Sobald die Liturgie vernachlässigt wird, kann man sich“ – so Zinzendorf – „auf eine Abnahme des Geistes präparieren.“

Es ist eine Chance der *ecclesiolae in ecclesia*, dass sie auch im Heute Herausforderungen der Gesellschaft spontan und unkompliziert in der Gestalt des Gottesdienstes aufnehmen können – so auch die Suche nach Ritualen, nach Sicherheit, nach Ganzheitlichkeit, nach dem Du Gottes.

## Literatur

Bonhoeffer Dietrich, *Gemeinsames Leben*, München <sup>14</sup>1973 (<sup>1</sup>1939).

Grethlein Christian, *Grundfragen der Liturgik – ein Studienbuch zur zeitgemässen Gottesdienstgestaltung*, Gütersloh 2001.

Pannenberg Wolfhart, *Christentum in einer säkularisierten Welt*, Freiburg 1988.

Stählin Wilhelm, *Bruderschaft*, Kassel 1940.

Wannenwetsch Bernd, *Gottesdienst als Lebensform – Ethik für Christenbürger*, Stuttgart, Berlin, Köln 1997.

Wick Peter, *Die urchristlichen Gottesdienste*, Stuttgart 2002.